Das entfesselte Schicksal.

Roman bon Edouard Rod.

Brevine schlug in die Hände und rief: 2007 Miller als ich hoffte. Am Borabend der "Aber das ist besser als ich hoffte. Um Borabend der Berhaftung, am Borabend der zweiten Aussage Herrn d'Entraques, in der er das Gegenteil der früheren fagte: und auf der die Anklage beruht. Er hat fie fich in der Racht zurecht gemacht . . . Ohne eine Stunde zu verlieren . . . Sie haben feinen einzigen diefer Briefe?"

"Richt einen."

"Und die Briefe, die Gie an Herrn Lermantes schrieben, find wohl bon ihm an einem febr ficheren Ort aufbewahrt?"

3d weiß, daß er sie vernichtet hat.

Ihre Lippen waren nicht mehr verschlossen, jest konnte fie sprechen, sie mußte sprechen, wie man nach langem Er-ftiden erlöst aufatmet. Die Worte erleichterten ihr Herz. Der Mann, der ihr noch gestern fremd war, erschien ihr wie ein nachsichtiger Beichtvater, der Partei für den Gunder nimmt. Sie fürchtete ihn nicht mehr, ihr ganges Bertrauen fette fie auf ihn. In ichnellen, fliegenden Worten ergablte fie bon ihrem letten Busammentreffen und der großen Gorge, die der Geliebte hatte, fie gu retten, ehe er fich in die Gefahr begab. Wie fie durch ihre Untlugheit das gange Unglud berbeigeführt hatte, weil fie vor dem Bernichten die liebeglübenden Briefe noch einmal lesen wollte.

Brevine hörte ihr bewegt zu. Auf diesem felben Geffel hatten ichon viele geseffen, die von Liebe berichtet hatten, die durch Berbrechen beschmutt, durch Schande häflich gemacht, durch Gewissensbisse oder Furcht entstellt gewesen war. Seute offenbarte sich ihm die Großmut. Unter den vielen schuldigen Liebespaaren hatten sich diese beiden wenigstens ohne Egoismus und Feigheit geliebt; einer mar für den anderen gu fterben bereit. Gie waren eins gewesen bis zu dieser schrecklichen Trennung, die fürchterlicher als der Tod dur ichlimmiten Todesart führte. Gelbst die Gefängnis-mauern hatten ihre Geelen nicht trennen können. Gie blieben vereint, fie riefen fich über den weiten Raum hinmeg, fie antworteten fich in verzweifelten Schreien, morgen vielleicht wurden fie zusammen jubeln. Sein reger Geift verglich die beiden Ergablungen bon vernichteten Briefen Louise Donnag und die soeben gehörte - die durch ein geheimnisvolles Band zwei Tragodien über die Dauer der Beit binweg miteinander vereinigte. Zweimal waren wohlbewahrte Geheimniffe aus ihrer Berichwiegenheit emporgeftiegen, zweimal hatte fich die Bahrheit aus zerstreuter Niche ihren Beg gebahnt. Es gibt jo viele verschiedene Dinge, die fich gleichen und immer wieder beginnen, die fich wie Ringe fest um unfer Schidial ichmieden.

Sie werden mich fragen, weshalb ich nicht eber fprach," fagte nun die Besucherin. "Beil er mich fcmoren ließ, nichts gu fagen, weil er mich davon überzeugte, daß ein Wort von mir jest jum Schluß der Berhandlung noch eine Mitteilung immer glaubte. Ich wartete bis jest, wo ich fühle, daß ich

allein ihn noch retten fönnte . . .

"Sie werden ihn gegen seinen Willen retten . . . Aber Ihr Golgatha ist noch nicht zu Ende, gnädige Frau. Sie müssen morgen selbst vor den Richter treten . . Da Sie keine Briefe mehr haben, müssen Sie morgen Ihre Worte bor dem Gerichtshof wiederholen."

Sie hatte fich beim Sprechen über fich emporgehoben. Bor nichts ichreckte sie mehr zurück. Fast läckelnd sagte sie in enthusiastischem Tone:

Ich bin zu allem bereit."

Brevine dachte einen Moment nach — wie ein Schriftsteller das beste Mittel bedenkt, um der Schlußigene den

nötigen Erfolg zu verschaffen:

"Ich werde Ihnen dieses höchste Opier nur auserlegen, wenn es absolut nötig ist," jagte er. "Ich hoffe, wir werden Gie nicht branchen. Alfo hören Gie meinen Blan für morgen: 3ch laffe Herrn d'Entraque aufrufen und frage ihn derartig. daß er begreift, daß ich alles weiß und es fagen werde. Auf diefe Beife gebe ich ihm ein lettes Mittel, fich gurudgugieben. Bas meinen Gie, wird er es tun?"

Erstaunt, als ob er sie nach einem ihr gang Unbekannten fragte, blidte fie ihn an.

"Wie fann ich das wissen?"

Stellen Gie fich bor, daß er fich in einer fürchterlichen Sacgasse besindet; zieht er seine Aussage zurud, entehrt er sich selbst; weigert er sich sie zurückzuziehen, sage ich alles und lasse ihn vielleicht verhaften . . . "

Jahrelang hatte fie das Leben diejes Mannes geteilt . . . Sie hatten sich vielleicht einige Beit geliebt. Ihr Kummer und ihre Freude waren oft diefelben gewesen. Gin festes, legales Band vereinte sie noch. Und boch war er aus ihrem Gedankenkreis verbannt, den der andere vollständig be-

"Ich glaube, daß er bis jum Schluß fampfen wird," jagte fie. "Ja, wie ich ihn kenne, wird er fich gut verteidigen. Aber was tut das? . . . Es handelt sich darum, Lermantes zu retten, nicht wahr? . . . "

"Erhaben und graufam," dachte Brevine, "das ift eine

richtige Frau."

Run," meinte er, "wenn d'Entraque seine Aussage nicht vollständig gurudzicht, werde ich den Prafidenten bitten, von feiner richterlichen Machtvollkommenheit Gebrauch zu machen und Gie rufen zu laffen . . .

Sie fragte

"Wird er es tun?"

Sie hatte nur noch eine Furcht, daß eine fremde Kraft fie bon diefem Beg nach Golgatha gurudhalten tonnte. war nicht mehr das zusammengebrochene Geschöpf, dessen Seele in die Tiefe der Berzweiflung getaucht war. Bon Schande und Furcht befreit, trug sie die Retting wie eine Ruhmespalme, sie warf ihre Liebe in die Schale wie ein Gewicht, das ichwerer wiegen wirde als alles. Wenn nur ihr Geliebter gerettet wurde, war es nicht gleich, um welchen Breis? . . . Die Welt mit ihren Gejegen, ihren Richtern, ihren Gefängniffen, mit dem in der Luft ichmebenden Tode, dem lauernden Edmerg, mit den Ueberrafchungen fommender Tage, mit dem Mufterium, bon denen fie eingehüllt ift, die gange Belt würde nur ein Eben fein, das fie beide gemeinsam genießen würden. Als fie fich leichten Schrittes entfernt hatte, saß Brevine noch lange vor dem ungeheuren Aftenbündel, das dieser Blisstrahl klären sollte. Schon häufig hatte er darüber nachgedacht, was die Männer ihre elenden Freuden, ihre traurigen oder närrischen Leidenschaften, die gefährlichen Launen ihrer Bergen und Ginne fosteten. Es war das erftemal, daß er sich fragte, ob folde Liebe nicht vielleicht ihren fürchterlichen Preis wert war?

19. Rapitel.

Alle Zeitungen waren fich am nächsten Tage darüber einig, daß der Brogeg fich gu Lermantes' Ungunften wandte. Einige iprachen es offen aus, andere mit Referve; mehrere betonten die Geschichlichkeit des Angeklagten, der fich barfnädig bemühe, Herrn d'Entraques Ausjagen zu distredi-tieren. Ein ernstes Blatt schrieb: "Ein foldes System hätte nicht berfehlt, einen aufgeregten oder nerbojen Beugen gu beeinfluffen. Bu feinem Ungliide hatte aber Lermantes mit einem faltbliitigen Manne gu tun, der nicht mit der Wimper Berr d'Entraque bewahrte ftets feine Gelbitbeberr-Micht einen Augenblid verlor er fein Gleichgewicht. Auf alle Fragen antwortete er mit derjelben Ungezwungen-heit und ungerstörbaren Ruhe, unbefümmert, welchen Effett feine Borte im Saale hervorriefen, nur bon dem Buniche: genau zu fein, beseelt. Bergebens versuchte ihn Rechtsanwalt Brevine mit feiner gewohnten Geschicklichkeit auf ein gefährliches Gebiet zu treiben. Das Bild parierte den Angriffen des Bifeurs. Rubig, energisch, voll Gelbitvertrauen fagte Berr d'Entraque nicht ein Wort mehr, als er jagen wollte. Aber er sagte alles — und beharrte auf dem, was er ausgesagt hatte. Bis dahin waren die Eindriide des Publifums noch geteilt, aber dieje Ausjage, von der man bereits vorher mußte, daß fie die Sauptitute der Anklage war, wirkte volksommen ber-nichtend für den Angeklagten. Wie weit wird es Rechtsamwalt Brevine gelingen, fie abzuschwächen? Das war am Schluß des lebetu Berhandlungstages die allgemeine Frage geweien.

Auch Chaufin behandelte das Thema, aber in feiner bei-genden Sprache und auf niederträchtige, maßlofe Art.

Bas für ein Schauspiel!"

Jedes Wort d'Entraques schnitt wie ein Riemen ein, der das Fleisch immer mehr umspannt und blutige Striemen verurfacht.

Das widerliche Gesicht des Berbrechers wurde totenblaß. Er erhob fich, um zu antworten, der Riemen zog sester an —

und er fiel auf feine Bant gurud.

Man wurde an die ungliidlichen Sunde erinnert, die man ertränft, und die jedesmal eins mit der Ruderstange auf den Ropf bekommen, wenn fie wieder an die Dberfläche

Die armen Tiere haben fein anderes Berbrechen begangen als räudig oder alt zu sein, sie flößen Mitleid ein. Der

Mann geftern erregte nur Efel!

Manchmal wollte er den Zeugen unterbrechen, aber das Wort blieb ihm in der Rehle steden. Gelang es ihm wirklich, einen Cat dazwischen zu rufen, brachte ihn ein Blid gum Schweigen. Riemals fah man die Lüge fiegreicher durch die Wahrheit erdrückt werden.

Die Brandmale des Berbrechens zeigten fich auf dem verzerrten, podennarbigen Gesicht, das durch Gewissensbiffe und

Entseben mit kaltem Schweiß bededt war. "Fein gejagt," erklärte Condemine, der mit der Zeitung

in der Sand sich neben Mortara sette.

"Mber gefälicht," erwiderte der Maler. "Meine Blide verließen den Angeklagten nicht, während der Beuge aussagte. "Meine Blide Seine Haltung war tabellos. Er ichwitte nicht, noch verzerrte fich fein Geficht. Merken Gie fich, ich habe ausgezeichnete Augen und halte fie immer offen. Machen Sie fich auch flar, daß Lermantes uns gegenüberfist und wir ihn gut seben, während Chauffy gezwungen ist, sich vorzubeugen oder zurückgulehnen, denn er ift in derfelben Reihe wie Lermantes. Geben Sie fich das bitte an, er hat denfelben Plat wie geftern."

Der Zudrang war ebenso ftark wie am Tage vorher. Als Herr Perron links vom Prasidenten Blat nahm, erkannte er die Baronin Kharv neben Frau Rudrit. Sie begegnete seinem Blid und lächelte ihm fo freundlich zu, daß er entzudt war. Badile saß neben Frau de Luseney auf Fräulein Felicies Plat, die wegen Migräne nicht gekommen war. Loka Mammette kam mit Balens und Daisy Tyndall ohne Jean Toma. Monjorat war auch wieder da. Man hörte ihn freischen: "Birklich, es steht schlecht! Na — wir werden sehen."

(Fortfetung folgt.)

Die leeren Stuben.

Bon Carl Ewald. (Deutsch von S. Rin.)

(Shluß.)

Alle blidten hinauf, und im felben Augenblid ftoben fie mit

unglaublicher Geschwindigfeit auseinander.

Bon der Dede glitt an einem Faden eine große Spinne herab. Run stand sie auf dem Tisch und schaute erstaunt um sich. Keine Kate war zu sehen. Das Heimehen spielte leise und dergnügt Bioline.

"Bo ift Stine?" fragte die Spinne.

"Ber hat hier von Stine gesprochen?" schalt die Spinne.
"Ber hat hier von Stine gesprochen?" schalt die Spinne.
"Sie find weg," autwortete das Seimden.

"Sie find weg," antwortete das heimchen. "Wer bift Du?"

Das Beimden,"

"Barum sind die anderen weggelaufen?"

"Sie hatten Angst, Du würdest sie aufstessen."

"Komm hervor! Laß Du Dich wenigstens fressen!"

"Jo danke. Uebrigens bin ich Dir gewiß zu groß."

"Schon gut. Ich wollte auch bloß sagen, daß das seine Richtigseit mit Stine hat. Sie ist ein wahrer Satan. Siebenmal dat sie mit ihrer estigen Eule mein Gewebe entzwei gesegt. Will jemand ein Strasgericht über sie abhalten, so din ich mit dabei. Das ist alles, was ich sagen wollte. Gute Nacht!"

Damit kletterte sie an ihrem Faden wieder in die Höhe. Das Heimchen geigte weiter. Sonst war es ganz still in der Stube. Bon den anderen ließ sich keiner mehr sehen.
Da begann die Stimme in dem Tannentisch wieder zu

jammern: "Berr Gottl Rann mir benn niemand helfen? . . :

"Ift's wieder fo arg, liebes Gefpenft?" fragte bas Beimden

Dann aber sagte es nichts mehr, fondern starrte blog mit großen Angen auf den Tisch und sam halb ons seiner, Snalte herbor, um besser zu sehen.

Un bem einen ber bieredigen Tijdbeine entstand ein fleines rundes Body, bas größer und größer wurde. Run fam ein Ropf zum Borschein . . ein Borderleib . . . und nun froch ein großes, schwarz und gelb gestreiftes Tier heraus, das Flügel, Beine, Fühler und alles Notwendige hatte.
"Buhl" sagte das fremde Wesen. "Das war eine bose Sache."

Bufte man boch wenigstens, wo man fich befindet!

"Sie sind ben getube des Kapitäns," erklärte das Heinden höflich. "Sie sind vor einem Augenblid aus jenem Tischbein dort getrochen. Wie Sie hineingekommen waren, was Sie da wollten, und wer Sie sind, müssen Sie selber am besten wissen. Ich din das heimchen, zu dienen."
"Können Sie mir nicht den Weg zum grünen Walde sagen?."

fragte das Tier.

"Leider nicht," antwortete das Heimchen. "Ich din nie weiter als dis zum Misthaufen und zum Felde gelangt. Darf ich fragen, mit wem habe ich die Ehre?" "Ich din die Holzwespe. Und ich muß wohl bald sterben. Ich ahne nicht, wie ich aus diesem Kasten entsommen soll. Außers dem din ich so müde, so müde."

"Ruben Sie sich nur ein wenig aus," sagte bas Seimden. Bollen Sie mir Ihre Geschichte erzählen, so will ich Ihnen zeigen, wie Gie ins Freie gelangen können. "Wirklich? Gott fegne Giel" rie

"Birklich? Gott segne Siel" rief die Holzwespe aus. "Aber zuerst die Geschichte. Ich liebe so eine gute, gruselige Geschichte, wenn es dunkel ist, und die Ihre ist sicherlich nicht schlecht. Fangen Sie anl Ich werde Sie mit meinem Spiel besaleiten."

"Sie können es mir glauben, ich habe gräßliche Dinge erlebt. Aber am schlimmsten war es doch zuleht im Tische. Ich hätte nie gedacht, daß ich wieder hinausgelangen würde." "Wir haben Sie stöhnen hören," versicherte das heimchen.

Beiter im Tert!"

"Sehen Gie" ergählte die Holzweipe, "als ich noch ein Ei war, legte meine Mutter mich in eine große, schone Tanne braugen im Balbe. Biffen Sie, was eine Tanne ift?" "Ein Beihnachtsbaum mit Kergen baran. Und die Menschen

faffen einander bei ber Sand und singen und tangen um ben Baum

Dabon habe ich nie etwas gehört. Reine Tanne war groß "Zabon hade ich nie einds gehott. Detnie Lanne nar groß und schlank — viel, viel höher als diese Stube. Und grün. Es saben Bögel darin. Und zu ihren Füßen trochen die Ameisen umher. Und auf den Zweigen sag Sonnenschein." "Dabon weiß ich nichts. Was weiter?" "Weine Mutter stedte ihren Legestackel in die Kinde des Baumes und legte mich tief hinein. Gleich nachdem sie das getan

hatte, kam ein Bogel und fraß sie. "Gott behüte!"

"Es sommt noch viel ärger. Neben mich hatte sie meine Schwester gelegt . . gleichfalls als Ei natürlich. In demselben Augenblich, als sie den Stachel herauszog, um mich zu legen, bohrte eine abschenliche Schlupswespe ihren Legestachel in meine Schwester und legte ihre Eier in sie hinein. Das Schlupswespensind froch gleichzeitig mit meiner Schwester aus und fraß sie, derstehen Sie? Ich hörte sie jammern."

Ich hörte sie jammern."

"Es geht doch wirklich schredlich zu bei ben wilden Tieren."

"Das ist noch gar nichts!" berkündigte die Holzwespe. "Da drinnen lag ich also und schlüpste aus dem Ei und sing an, Holz au fressen. Denn das war meine Bestimmung. Ich fraß mich immer tieser in den Baum hinein. Im Junern war das dolz inämlich am besten; außerdem wollte ich natürlich gern von dem Ort fort, wo der Legestackel meiner seligen Mutter noch ties in der Kinde stedte. Dieser Andlick war zu traurig sür mich, wissen Siel Ich war ja noch zu zung, die Schrecken des Todes beständig vor Augen zu haben. Eines Tages berspürte ich einen entsehlichen Stoß. Ich ahnte nicht, was es war. Erst später begriff ich, daß man den Baum gesällt hatte."

"So etwas hab ich noch nie . . ." rief das Heimelen. "Das ist nur der Ansang!" sagte die Solzwespe. "Man hatte den Baum umgehauen, und nun sollte er zersägt werden. Ich hörte die Säge ganz in meiner Nähe und war seden Augenblick darauf gesaßt, in zwei Teile geschnitten zu werden.

"Bas haben Sie alles durchgemacht!"

"Dann sam ich unter den Hobel. Sie können sich densen, daß

Dann fam ich unter den Hobel. Sie können sich benken, daß es sehr interessant war, im Holze zu liegen und den Hobel zischen zu hören und dabei immer zu benken, daß es nun Matthai am betten fei."

"Na . . . aber Sie sind mit heiser Haut dabongesommen!"
"Ich lag mitten im Bein . . . im Tischbein, berstehen Sie. Ich wohnte in dem Tischbein, aus dem ich borhin ausgekrochen bin. wohnte in dem Tischbein, aus dem ich vorhin ausgekrochen din. Ich konnte hören, wie der Schreiner den Tisch anpries. Er sei besonders gut und solide, sagte er, und werde hundert Jahre halten. Er wußte ja nicht, daß ich das Bein kreuz und quer durchnagt hatte. Denn ich fraß ja in einem fort. Man muß sich doch ernähren, wenn man auch fortwährend in der größten Escahr ichwebt. Und ich war jeht groß und did und sett geworden. Dann verpuppte ich mich."

"Im Laden?" fragte das Heinchen.
"Rein, hier," erwiderte die Holzwespe. "Ich habe wohl vergessen, zu erzählen, daß ich verkauft und hierher gebracht wurde. Und dann schlüpfte ich aus dem Ruppengehäuse aus und wollte

geigte so hübsch wie es konnte. "Was wollen Sie draußen in geigte so hübsch wie es konnte. "Was wollen Sie draußen in dem grünen Wald, wo es jo grauenhaft wild zugeht. Legen Sie doch Ihre Eier in das Bücherregal oder in den Tisch, aus dem Sie gekommen sind, oder in das alte Pult! Hier gibt es keine Schlupfweipen, sondern nur gute, angenehme Leute, wie die Schmeißstiege, die Totenuhr, den Floh und mich. Und dann wohnt hier natürlich auch noch der Kapitan mit seiner Familie; aber die sind augenblidlich berreift, darum kann ich sie Ihnen nicht borstellen.

"Sie sind recht freundlich," jagte die Holzweipe. "Aber ich muß in den Bald hinaus. Da bin ich geboren, und da fühle ich mich auch zu Hause. Benn ich nicht all das Mißgeschied erlebt hätte, flöge ich ja auch jeht dort herum."
"Bollen Sie denn nicht wenigstens die morgen früh warten?"
fragte das Beingken. Ich hötte so gern, das Sie meinen Sonse

fragte das heimehen. "Ich hätte so gern, daß Sie meinen hausgenoffen "Guten Tag!" sagten. Sie haben uns borhin, als wir unsere Generalversammlung gegen die Menschen abhielten, einen Todesschreck eingejagt. Die anderen werden sich freuen, Sie zu siehen; denn auch Sie haben sich ja über die Menschen zu beklagen." flagen.

flagen." Ich will ins Freiel" schrie die Holzwespe.
"Des Menschen Wille ist sein himmelreich!" meinte das Heinchen. "Da drüben ist ein Kenster ein wenig geöffnet. Für das übrige müssen Sie selber sorgen. Leben Sie wohl! Und schönen Dank sur die Geschichte! Ich werde mich freuen, wenn ich mal eines Ihrer Kinder oder Kindeskinder in einem Stuhl oder Tisch tressen sollte."

Und die Holzweipe flog ins Freie. Das Heinden zirpte und geigte noch lange in seiner Spalte. Auf dem Tisch aber lag die muntere Fliege und wälzte sich auf dem Rüden und wußte sich vor Lachen nicht zu lassen. Sie hatte sich, während die anderen vor der Spinne Reisaus nahmen, hinter einer Glasschale verstedt und das Ganze mit angehört. "hi bi 1 Das find nun die Leeren Stuben des Kapitans!"

frabte fie bergnügt.

Berliner Denkmäler.

Es mag parador klingen, ist aber troßdem wahr; daß Berlin im Grunde genommen eine benkmalslose Stadt ist! Wir haben freilich auf unseren Straßen und öffentlichen Plätzen, in den Parks und an den monumentalen Bauten eine Unzahl von Figuren in Marmor ober in Bronze stehen und sigen und reiten, in allen Rostümen, die man seit den Tagen Albrechts des Bären dis heute getragen hat. Dazu kommt ein ungeheures Aufgebot den Musen, Genien, Engeln, Putten und sonstigen allegorischen Gestalten, ein wahrer Tierpark an Löwen, Ablern, Pferden, Bären, Küchsen, Sunden und Sirschen (man denke an den "Großen Stern") und vine Armee von Busten, Germen und Köpfen, wobei wir die unge-zählten Reliesporträts der Gedenktaseln noch gar nicht mitrechnen wollen. Dieser ungeheuerliche Reichtum von steinernen und bronzenen Mitbürgern hat ja Berlin den Ruf der denkmalsreichsten Stadt des Kontinentes eingetragen, obgleich es, offengestanden, in der schönen Stadt Florenz des gesegneten Kunstlandes Italien auch nicht viel anders ist. Es ist durchaus berechtigt, in Berlin von einer Denkmalsseuche zu sprechen! Gesund wennigstens ist dieses Denk-

malsseinde zu sprechen: Gestein bekindsteine ist biete Lein-malsseigen vorn und hinten, rechts und links, oben und unten, geradeaus und quer dazu — gesund ist es nicht! Und dennoch soll Berlin eine denkmalslose Stadt sein? Bie paßt das zusammen? — Es kommt alles darauf an, was man unter einem Denkmal versieht! Benn man jede Figur aus Sieke oder Metall ein Dentmal nennt, bann find wir allerdings in Berlin ziemlich an der Spike. Aber wenn man mit dem Worte Demmal den Begriff eines Monumentes, eines Erinnerungsmales ber bein Begriff eines Symbols für die lebendige Empfindung der Verehrung und Dantbarfeit, und gleichzeitig den Begriff eines aur Stadt gehörenden Wahrzeichens, das für jeden Einwohner etwas Heimatliches und Vertrautes bedeutet, und schliehlich den Begriff eines Kunfimertes, bas burch ben gemeinsamen, freiwilligen Opferfinn ber Mitburger und unter ihrer allgemeinen Teilnahme Opjersum der Mitvurger und unter ihrer augemeinen Teilnahme bestellt, geschaffen und geweiht ist — dann berschwinder lidhlich unser Keichtum in das Nichts! Mit welchem von seinen diesen Denkmälern verbindet denn den Berliner eine innere, aufrichtige und herzliche Anteilnahme? Etwa mit Otto dem Faulen? Oder mit Georg Wishelm? Mit Sophie-Charlotte? Mit Coligny? Die meisten von ihnen kann er überhaupt nur durch die Untersarist erkennen! Volkstümlich sind oder waren köchstens der "Große Kurstürk" und der alte Frih"

weiter, konnte mich aber nicht durch den Verfligten Ansitic durchs beißen. Damals haben Sie mich stöhnen hören."
"Ich verstehe das alles sehr gut!" sagte das Heimen. "Und ihr Solidaritätsgefühl gilt. Jeder Fremde muß es zusich habe schon lange keine so interessante Geschichte gehört! Sie lätzt sich in Musik seinen Konnent sein Ange darauf, Aenderungen, Restaurierungen, "Das mag sein," erwiderte die Holzweise, wie ich ind Freie denken doch auch an Ihr Bersprechen, mir zu zeigen, wie ich ind Freie denken des wirklich nicht! Belches unserer hundert werden wir das wirklich nicht! Belches unserer hundert werden der konnen kann? In Berlin tonnen wir das wirtlich nicht! Welches unserer hundert Dutzend sollen wir denn dem Fremden guerft zeigen? Wir treffen ja auf Schritt und Aritt "Denkmäler", und fragt uns der Fremde "wer ist denn das?", dann zuden wir die Achsel, wir wissen es meist ebensowenig wie er. Ber kann denn alle die Ramen von Geheimräten, Prosessonen sich merkent Das einzige, was den Gerliner herzlich mit seinen Denkmälern verbindet, ist der derbe steinische Kik, und wirklich! dei mandem Tenkmale, ist der Rit fatirische Bit, und wirklich! bei manchem Denkmale ist der With besser als das Opus des Derrn Bildhauers. Aber auch diese Bessiehung ist nur von kurzer Dauer. Morgen wird bereits ein neues Denkmal enthüllt, und schon ist der With auf ein neues Objekt abgelentt!

Schon der Ausdrud "Enthüllung" eines Denkmales ift für Berlin thpifch. "Enthüllung" sagt man sonft nur von der Bersöffentlichung belastender Schriftstude, geheimer Schandtaten, öffentlichung forrupter Zuftände, niemals aber jonst von der Mitteilung an genehmer und exfreulicher Dinge. Nun sollte ja ein Dentmal eigentlich etwas Erfreuliches und Angenehmes sein. In Berlin
scheint man aber in zufälliger Selbsterkenntnis anders zu empsinden und "enthüllt" Denkmäler.

- befonders häufig in fleinen italienischen Brobings Es gibt jtädten — Museen, die eine erstaunlich große Zahl von Gemälben beherbergen. Aber oft genug ist unter ihnen nicht eines, das wirk-lichen Kunstwert beanspruchen könnte. Denn über den Standpunkt

lichen Kunstwert beanspruchen könnte. Denn über den Standpunkt der "höheren Tochter", die jedes gerahmte und an einer Wand hängende Oelbild als "Kunstwert" ansieht, sind wir doch hingus! So berechtigt es in solchem Falle ist, von einer kunstberlassenen Kunstsamulung zu sprechen, wie seltsam das auch Ningen mag, edenso derechtigt ist man, das denkmalsreiche Berlin — eine denkmalslose Stadt zu nennen!

Wirtt es in diesem Sinne nicht wie ein Symbol, daß wir uns unseren Roland von anderswoher, von Brandenburg an der Habel, borgen und kopieren lassen musten? Wir meinen natürlich nicht den völlig sinnlosen Roland auf dem Kemperplatz, sondern den primitiven, altertümlichen Roland am "Märkischen Museum". Im Roland verkörpert sich das alte Marktrecht der Stadt. Der Koland ist von altersber das Sinnbild einer freien Stadt, das Wahrzeichen der Heimal! Und wir Berliner haben keinen Roland! Das erste, älteste und natürlichste Denkmal einer Stadt sehlt uns — wir sind denkmalslos! Und so haben wir einen fremden Roland kopieren bentmalslos! Und fo haben wir einen fremden Roland topieren laffen muffen und eine fünftliche Ropie bor dem Martifchen Mufeum aufgestellt. Aber wie alles Berpflanzte und Uebertragene ist er ein frankes Kind. Das Donnerfraut, das einem regelrechten Koland auf dem Haupte wachsen muß, und das man also auch der Kopie — fünstlich eingesetzt hat, will nicht Wurzel fassen — es ist mehrmals eingegangen.

Im Grunde genommen ist auch dieser Roland eine würdige Zielscheibe des Berliner Wites. Der Bit ist bekanntlich eine tode liche Wasse. Die Tatsache, daß er sich an die meisten unserer Denkmäler knüpft, ist bereits bedeutsam genug. Eine Sache, die im Bolke Wurzel gesaft hat, die daß Bolk liebt und pflegt, die wird nicht dom Wike, sondern von der Sage umsponnen! Wie viele Sagen knüpfen sich nicht an jene alten, echt en Rolande zu Rords-hausen, Premen, Quedlinburg, an die Denkmäler Kaiser Ottos zu Magdeburg, des Colleoni zu Benedig usw.! Und an welches unserer Berliner Denkmäler knüpft sich eine Sage? Nur an eines, an den

"Großen Kurfürften"

Bollte man alle Sunden der Berliner Denkmalskunft auf-gablen, fame man in einem Auffahe kaum zu Ende. Bir wollen zahlen, same man in einem Ausgage fallm zu Erde. Wir wollen uns deshalb einen besonders wichtigen Kunkt zur Besprechung kerausgreisen, dem das große Aublikum längst nicht die gebührende Bedeutung beimist: die Ausstellung! Die Ausstellung eines Denkmals, der gut oder schlecht gewählte Standort eines Denkmals ist von so fundamentaler Wichtigkeit, daß oft genug ein an sich tüchtiges und achtungswertes Denkmal durch eine ungeschiedte Wahl bes Blazes um alle Birtung gebracht wird, während umgefehrt manches andere Denfmal, das als plastische Arbeit nur von unter-geordnetem Range iff, durch die kluge Einpassung, die überlegte Placierung eine erstaunlich große Birkung gewinnen kann. Die gute, d. h. die wirkungsvolle Ausstellung eines Denkmales

ift bennnach felbit eine Runit, ober gehört doch gum mindestens in die fünftlerischen Aufgaben eines Denkmalsplastikers binein. Leiber aber haben unfere Bildhauer bieje Runft faft bollig verlernt. meisten Denkmäler werben heute nahezu gedankenlos aufgestellt. Ein Beispiel ist das Schulze-Deithich-Denkmal in der Ködenider Straße. Das Werf steht vor einer trostlos langweiligen Berliner Wietskaserne, vor deren dunklen Fensterreihen, Firmenschildern und Prositien es unmöglich zur Wirtlung kommen kann. Der Hinter lennen! Bolkstümlich sind oder waren böchstens der "Groze Kurfürst" und der "alte Frih".

Bie glücksch sind demgegenüber andere Städte daran, die sich
sonst biesleicht weniger erfolgreich mit uns messen dürsen. Braunjchweig hat seinen Löwen, Magdeburg seinen Kaiser Otto, Venedig
hat seinen Colleoni, Kadna seinen Gattamelata, Bremen hat seinen Denkmal geschen kann. Ein von seiner Umgebung isoliertes banten, aber leiber einen faliden, b. h. einen unfünftlerischen. Der Bureaufrat lät sich gern davon überzeugen, daß sich ein Denkmal einordnen müsse, weil ihm solches zur Parole der "gotigewollten Abhängigkeiten" zu stimmen scheint, aber für ihn ist Einordnen pleichbedeutend mit Strammstehen und Richtungnehmen. Er weist einem Denkmale den Standort an, indem er ein Lineal zur Hand minmt und auf dem Plate die Diagonalen und die Achsen zieht: fin ihrem Schnittpunkt seht er das Denkmal. Dabei kann natürlich mur etwas Starres, Lebloses und Langweiliges herauskommen. Mber diese in Berlin weit berbreitete Manier bes Denkmalaufstellens richtet auch dadurch Schaden an, daß sie obendrein die Pläte selbst ruiniert. Dafür ein Beispiel statt vieler. Bir hatten in Berlin einen sehr schönen um itadtebaulich sehr reisvollen Blat gwischen ber alten Oper, ber früheren Königlichen Bibliothef, ber Bedwigstirche und ben Linden. Er entsprach dem Borgarten ber Universität auf der anderen Seite der Linden und war, nahe am kebhaftesten Berkehr, eine stille ruhige Insel der Erholung. Da tauchte ber Blan auf, ber Raiferin Augusta ein Dentmal auf Diefem Blate gu feben. Das hatte auch febr nett gemacht werben fonnen, benn nicht wieder einmal ber Bureaufrat mit feinem Lineal hatte arbeiten durfen. Er zog die Diagonalen und Mittelachsen des Blabes und sehte richtig in ihren Schnittpunkt das Denkmal. Die Folge war nicht nur, daß das Denkmal sehr langweilig wirft und daß der eilige Lindenpassant es gar nicht beachtet, sondern auch, daß der Blat selbst um alle Schönheit gebracht wurde.
Const stellt der Bureaukrat mit Borliebe Denkmäler in die

Mittelachien ber monumentalen Gebaude, ohne gu bedenken, daß ein Dentmal niemals mit einem großen Bauwert fonturrieren fann. Der Bismard bor bem Reichstage muß mühfam zusammengesucht werben, Friedrich Wilhelm III. wird bom Dome zerdrückt oder, bon der anderen Seite aus gesehen, bon der Säulenhalle des Alten

Dujeums auseinanbergeriffen.

Natürlich sind mit diesen Stichproben die Beispiele schlechter Denkualsaufstellung in Berlin keineswegs erschöpft. Aber ich glaube, man wird mich nun fragen: gibt es denn bei uns gar kein gut aufgestelltes Denkual? Sehr, sehr wenige! Der Große Kurfürst stand einst vorzüglich. Aber seit seiner Aufstellung hat sich seine Umgebung gewaltig verändert. Der alte niedrige Markall machte dem Riesenbau Ihnes Plat, und auf den anderen Sprecusern erheben sich hohe, geschmadlos mit Firmenschildern beladene Geschäftshäuser. So ist dem Großen Kurfürsten seine Umgebung verdorden wordn, und nur gegen die Seitenwand des Aurstalls gesehen, läßt er den Reiz seiner ehemaligen Aufstellung, den alte Bilder noch zeigen, nachempfinden. Kelativ gut sieht auch das Lutherdenkung ne ben, nicht vor der Marienkirche, und der kleine Entendrunnen von Gaul in der Hardenbergsiraße. Ratürlich find mit biefen Stichproben bie Beifpiele ichlechter Entenbrunnen von Gaul in ber Barbenbergftrage.

Die klassischen Beispiele guter Denkmalsaufstellung gehören bem 15. Jahrhundert an und finden sich in Italien: der Gattamelata des Donatello in Balua und der Colleoni des Berrocchio in Benedig. Gattamelata und Colleoni waren beide Generale ihrer Stadtrepubliken. Bor unseren heutigen Berliner Generalsstandbildern darf man an sie nicht denken! Abolf Bruno.

Kleines feuilleton.

Erziehung und Unterricht.

Selbitberwaltung in bentichen Goulen. Der it von den Ameritanern in die Bragis umgesette Gedante, in guerst von den Ameritanern in die Pragis umgesetzte Gedanke, in Schulen durch eine Art Selbstverwaltung der Schüler das Berantsvortlichkeitsgefühl der heranwachsenden Jugend zu fördern und histematisch zu entwickeln, hat auch in Deutschland Berteidiger gefunden. Einen interessanten Bericht über die Art und Wirkung funden. Einen interessanten Bericht über die Art und Wirkung funden. Einen interessanten Bericht siber die Art und Birkung dieser Einrichtungen gibt Dr. Ernst Guggenheim in der Wochenschrift "Neber Land und Meer". Er schildert die Einrichtung der Liehischen Landerziehungsheime. Schon der Name "Schulgemeinde", mit dem sich diese Anstalten benennen, ist charafterstissisch die Schule will eine "Gemeinde" sein, ähnlich der Stadtsgemeinde, und sie zerfällt auch in eine Augahl von "Familien", an deren Spihe als Familienoberhaupt je ein Lehrer sieht. Die einzelnen Nitglieder der Familie nennen sich "Bürger" der Schulgemeinde. Durchschnittlich einmal im Wonat halten die Schüler eine Art Bürgerbersammlung ab, "freie Abende", an denen "Gemeinde". Angelegenheiten beraten und besprochen werden; die Schüler wähsen einen Vorsihenden, der die Versammlung leitet; ein Schriftsührer. einen Borsitzenden, der die Bersammlung leitet; ein Schriftsührer, der ebenfalls getwählt wird, tritt in Tätigkeit, und der Abend versläuft in parlamentarischen Formen. Es war am Ansang freisich nicht leicht, bei den Kleinen "parlamenterisches Bewußtsein" zu erweden; "besonders die Magenfrage, eine berbraunte Suppe ober versalzene Speije, spielte bei ihnen durchaus feine unbedeutende Rolle", erzählt ein Jahresbericht. Aber das anderte fich mit der

Denkmal ist bon bornherein um alle Wirkung gebracht. Die Schön- Beit und die großen Bürger gar berhandeln mit Eifer und Ernst heit aller großen und feinen Denkmäler der Bergangenheit lehrt über wichtige Dinge, etwa über ben Beiterbau eines Schießstandes, uns, daß ein Denkmal nicht zufällig und beziehungslos auf seinem über den Stand der Konnykasse, bisweilen auch über den Arbeitsnver den Stand der Ponnhlasse, disweilen auch über den Arbeitsplan, ja einmal gab es eine Interpellation über die wichtige Frage, ob es zulässig sei, daß (Schul-) Familienväter den Eltern von der Anschaffung von Fahrrädern für die Kinder abraten. Um stärlsten aber prägt sich das Prinzip der Selbstverwaltung in den socialern selbst gewählt und aus Vertretern der "Familien" zusammengesetzt, die ihrerseits für die Leitung ihrer wöchentlichen Versammlung einen "Betrauensmann" bestimmen. Der Zweck der Schülervertretung ist, "die Weinung der Schüler den Lehrern der Schilerverteining einen "Betrauensniam" bestimmen. Der Zieber der Schiller den Lehrern gegenüber zur Geltung zu bringen, dann aber auch, auf die Kameraden selbst in bestimmter Richtung einzuwirken". Diese Bestimmung, so führt Guggenheim aus, sagt deutlich, wie fruchtbar das Shstem der Selbsiberwaltung sein kann — nur darf man dabei nicht vergessen, daß im Grunde von einer durchgreisenden wirklichen Selbstverwaltung nicht gesprochen werden fann. Denn immer werben bie Lehrer und die Schulleiter die Birlungen ber ben Schülern gewährten Freiheiten übermachen.

Medizinifched.

Jit ber Krebs eine Berufskrankheit? Ueber biese hochwichtige Frage hat sich der hervorragende englische Arzt Brofessor Thomas Oliver als Präsident der Abteilung für gewerbliche Opgiene auf dem letzen in Baris abgehaltenen Kongreß des Instituts für öffentliche Gesundheitspslege ausgesprochen. Der Berdacht ist nicht von der Hand zu weisen und muß angesichts der Junahme der Kredssterblichkeit in den Industriestaaten besonders schart geprüft werden. Prosessor Oliver verfiel auf einen solchen Zusammenhang aum ersten Mole als er der einigen Labren eine ichart geprüft werben. Professor Oliver verfiel auf einen solchen Zusammenhang zum ersten Male, als er vor einigen Jahren eine Anzahl von Arbeitern in Behandlung hatte, die mit dem Ausslochen und Mischen von Oel aus Brandschiesenne beschäftigt gewesen waren. Diese Leute hatten auf den Armen warzensartige Vildungen, die auch der erfahrene Arzt zunächst für harmlos hielt. Sie verwandelten sich aber in kredsartige Geschwülste und machten bei einem der Kranken die Abnahme eines ganzen Vorderarms notwendig, und nicht einmal diese Operation vermochte das Leben des Mannes zu retten, da Reusdilbungen in den inneren Organen austraten. Die Vermutung, dat zwischen einer Kredserkrankung unter dauernder Berührung mit den Brodutten einer Arebsertranfung unter bauernder Berührung mit ben Produtten einer unbollfiandigen Roblenberbrennung ein Bufammenhang bestünde, ift schon früher aufgetaucht. Die Sandhabung stohle selbst hat stets als ungefährlich gegolten. Dagegen b. Dagegen befteht die Befürchtung, daß die haufige Berührung mit Rug eine Reigung jum Rrebs herborruft. Der Krebs ber Schornsteinseger ift in England eine bekannte Erscheinung, die nur dadurch erslärt werden kann, daß ein Bestandteil im Ruß ist, der einen chemischen Reiz auf die Haut aussibt und dadurch die Entstehung von Krebs fördert. Auch bei Gärtnern, die mit Ruß zu tun hatten, sind mehrere auffällige Erkrankungen beobachtet worden. Stets haben sie Leute unter 30 Jahren betrossen. Ein achtschrigkriger Knabe, der bereits beim Schornsteinsegen beschäftigt wurde, verfiel dem Krebs. Besonders merkwürdig ist die Beobachtung einer derartigen Erfrankung an den Ohren bei Lastiträgern, die Sade mit Ruß auf ihren Schultern fortgufchaffen gehabt hatten. Rach ber Statifit ift ber Rrebs in England unter ben Schornfteinfegern boppelt fo häufig, wie unter den männlichen Bewohnern im allgemeinen. Im Zeitraum von 3 Jabren wurde die Sterblichkeit an Krebs in dieser Berufstlasse auf 133 festgestellt, während die Durchschnittszahl nur 63 betrug. Professor Oliver hält es danach sür zweifellos, daß bei den Schornsteinfegern der Beruf eine erhöhte Gesahr mit sich

Eine andere Gruppe, die in berfelben Richtung geschäbigt au werben scheint, find die Arbeiter, die mit bem Bech aus Gasanftalten in regelmäßige Berührung fommen, während Bed) aus Hochofen unschablich ist. Auch hier ist es also die Kohle, an die sich die Gesahr knüpft. Das Bech wird aus Teer hergestellt, dieser aus Kohle. Der Teer bleibt als Ridstand in den Retorten, in denen die Kohle er-Auch hier higt twird, um das Gas abzugeben. Das Bech fiellt wiederum ben Rudfiand aus der Deftillation des Rohlenteers dar. In dem Kohlenpech sind gewisse chemische Stoffe enthalten, die dem Bech der Hochofen fehlen. Sie scheinen eine Anreizung auf das Bellenwachstum auszusiben. Arbeiter, die in einer mit Pechstand beladenen Atmosphäre tätig sind, nehmen den niederfallenden Staub mit ihrer feuchten Hauf nut, neynen den mederfallenden Stalld mit ihrer feuchten Hait auf, wo er sich an die Haer bestellt und einen dauernden Reiz ausübt. Der Schweiß löst die gefährlichen Bestandteile des Staudes auf und nun beginnt die Birkung auf die Zellen. Zunächst wird die Haut dunkel und schwartige, dann entstehen Warzen und aus diesen Geschwire, die einen bösartigen Charafter annehmen. Bon 245 Arbeitern vorden 51 mit folden Bargen behaftet gefunden. Diefe fonnen freilich fürs erfte gutartig fein, werden aber bei weiterer Fortbauer ber icads lichen Birfung gefährlich. Als eine britte Berufetätigfeit, Die ben Rrebs gu forbern fcbeint, nemt Brof. Oliver die Arbeit in Anilinfabrifen, und awar wirft sich in diesem Fall der Krebs auf die Blase. Sine verhältnismäßig große Zahl folder Erfrankungen, bei denen dieser Zusammenhang zweifellos erscheint, ist bereits von der ärzt-lichen Literatur gesammelt worden.

Berantiv. Redafteur: Albert Bads, Berlin. - Drud u. Berlag: Bormarts Buchdruderei u. Berlagsanftait Baul Ginger & Co., Berlin SW.